Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 35 (1948)

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit Mineralwasser. Das Plakat für eine Zahnpasta (Fritz Bühler) vereinigt gedanklichen und bildmäßigen Kurzschluß, indem die Hand, welche die Tube hält, zugleich das Zeichen für exquisite Qualität formt. Es ist ein seltenes Beispiel eines sogar liebenswürdigen Bildwitzes in unserem Land, wo nicht nur das Leben, sondern auch die künstlerische Betätigung ernst ist... *G. Oeri*

Handwerk und Industrie

Council of Industrial Design, London

Referat von Zentralsekretär SWB Eg. Streiff, Arch. BSA, in der Ortsgruppe Zürich des SWB am 7. April 1948

Diese englische Institution, über deren Tätigkeit wir schon bei verschiedenen Gelegenheiten berichteten, wurde im Jahre 1944 ins Leben gerufen. Sie ist eine staatliche Einrichtung, wird vom Handelsministerium finanziert und ist dem Board of Trade angeschlossen. In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich vom Schweizer Werkbund bei weitgehender Übereinstimmung der Zielsetzung insofern, als dieser eine vom Staate subventionierte unabhängige Vereinigung von Vertretern der gestaltenden Berufe ist.

Zielsetzung des C. I. D.

Sie besteht in der Förderung der Erneuerung und der formalen und technischen Verbesserung der Gebrauchsgüter-Produktion für Inland und Export. Eines der ersten praktischen Resultate waren die zusammen mit dem Board of Trade bei Kriegsende herausgebrachten «Staatlichen Einheitsmöbel» (Utility Furniture). Die erste Großveranstaltung nach außen war die in ganz England populäre Ausstellung «Britain can make it» im Herbst 1946, die unter dem Namen «Entreprise Scottland» im folgenden Jahre in etwas umgearbeiteter Form in Edinburg veranstaltet wurde. Die Londoner Veranstaltung wies anderthalb Millionen Besucher auf. Die Auswahl der Firmen und Gegenstände lag ganz in den Händen des Council of Industrial Design. Von 3300 Firmen wurden 1300 zugelassen. Die Ausstellung hatte einen vorwiegend erzieherischen Sinn.

Funktionen des C. I. D.:

1. Mithilfe bei der Bildung von sog. Entwurfszentren für bestimmte Industriegruppen (Finanzierung durch Staat und Industrien);

2. Ausstellungstätigkeit zur Erwekkung des Interesses in Publikum und Produzentenkreisen;

3. Veröffentlichungen aufklärenden Sinnes in Form billiger Broschüren, Bereitstellung von Tafeln für Wanderausstellungen, Veranstaltung von Vorträgen, Diskussionen in Zusammenarbeit mit Berufsverbänden, Vereinigungen, Frauen-, Jugend- und Freizeitorganisationen;

4. Zusammenarbeit mit Lehrinstituten, Erziehungsbehörden zur Heranbildung eines technisch und formal gut ausgebildeten Entwerfernachwuchses;

5. Beratung von Regierungs- und Amtsstellen beim Entwurf und Ankauf von für Schulen, Verwaltungsräumen usw. bestimmten Einrichtungen und Gegenständen (Erneuerung des Schulmobiliars heute in vollem Gange, Beratung z. B. für Briefmarken, Uniformen, Wohnungseinrichtungen für die vom London County Council erstellten Wohnungen usw.), Beratung von öffentlichen Instanzen bei der Veranstaltung von Ausstellungen und Beschickung ausländischer Veranstaltungen;

6. Ständige Beratung und Erteilung von Auskünften (für Industrielle, Verbände, Private). Das Verzeichnis der angemeldeten Entwerfer weist 780 Namen auf; es wird ständig ergänzt. Mit direkter Arbeitsbeschaffung befaßt sich der C. I. D. nicht.

Arbeitsweise der sog. Entwurfszentren

Studien in engster Zusammenarbeit mit den angeschlossenen Industrien; laufende in- und ausländische Dokumentensammlung; Untersuchungen über Publikumsgeschmack und handelstechnische Fragen; Aufmunterung der Industrien, Studien und Versuche zu unternehmen; Fabrikbesichtigungen; Anlernen der Arbeiter.

Dienststellen des C. I. D.

Sie sind im Gebäude Tilbury House, Petty France, S. W. 1 untergebracht und umfassen:
a) Bibliothek und Informationsabteilung, wo alle wichtigen in- und ausländischen Zeitschriften und Publikationen (142 englische, 86 ausländische Zeitschriften) und Waren- und Handelskataloge aufliegen;
b) Photothek und Filmarchiv, die ständig ergänzt werden (Ausleihe des Materials);
c) Presse-Abteilung mit laufender Informations- und Berichterstattung in Tagespresse, Radio usw.;
d) Trainingsabteilung: Vorbereitung von Aktionen auf lange Sicht, Verfolgung der allgemeinen Entwicklung, Zusammenarbeit mit dem «Central Institute for Art and Design»;
e) Entwurfsberatung, Vermittlung von Entwerfern und Unterlagen;
f) Forschungsabteilung: Untersuchungen aller Art, speziell technischer und marktwirtschaftlicher Natur, über Publikumsbedürfnisse, Exportmöglichkeiten, Standardisierung, Auswertung durchgeführter Aktionen.

Der Council of Industrial Design legt in einem Jahresbericht Rechenschaft über seine Tätigkeit und Resultate ab. Der Leiter dieser in jeder Hinsicht vorbildlich organisierten Institution, in der die Werkbund-Idee in reiner Form weiterlebt, ist seit einem Jahre *Gordon Russel*. Sein Mitarbeiterstab umfaßt 92 Angestellte, woraus das große Aufgabengebiet dieser Institution genügend hervorgeht. In überraschend kurzer Zeit ist der Council of Industrial Design in ganz England zu einem populären Begriff geworden.
Die Zusammenarbeit des Schweizer Werkbundes mit der englischen Schwesterinstitution ist, so schloß der Referent seine anregenden Ausführungen, für unser eigenes Vorwärtskommen von größter Wichtigkeit. Insbesondere sollte wie in England die Aufklärungs- und Erziehungstätigkeit im Publikum auf breiterer Basis als dies heute der Fall ist, entfaltet werden, um der erkannten Geschmacksunsicherheit wirksam entgegentreten zu können. *a. r.*

Bücher

Eingegangene Bücher:

Giovanni Scheiwiller: Honoré Daumier. 42 S. und 39 Abb. Ulrico Hoepli Editore, Milano. L. 500.–

Walter Segal: Home and Environment. 226 S. mit 273 Abb. Leonhard Hill Ltd., London.

Mark Buchmann: Die Farbe bei Vincent van Gogh. 125 S. und 1 Farbtafel. Bibliander-Verlag Zürich 1948. Fr. 8.50

Gustav Glück: Der Weg zum Bild. 267 S. mit 77 Abb. Verlag Anton Schroll & Co., Wien 1948. Sfr. 24.–

Max Huggler: Adolf von Stürler und das Stürler-Legat im Berner Kunstmuseum. Erweiterter Sonderdruck aus «DU» II/1948. 11 S. mit 3 Abb. und 7 Tafeln.

Rembrandt: Radierungen. Herausgegeben und eingeleitet von W. Cuendet. 60 S. und 272 Abb. Manesse-Verlag, Zürich 1948. Fr. 32.–

Wilhelm Uhde: Fünf primitive Meister. 135 S. mit 33 Abb. Atlantis-Verlag, Zürich 1948. Fr. 18.–

Arthur Voyce: Russian Architecture. 150 S. mit 189 Abb. The Philosophical Library, Inc., New York. $ 5.75

Peter Meyer: Europäische Kunstgeschichte

1. Bd.: Vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters. 284 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 183 Zeichnungen im Text, 420 Seiten. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Fr. 42.–

Mustermesse Basel 1948. Pavillon der Glasfaser AG. für Vetroflex-Produkte. Ausgeführt durch Mumenthaler & Meier, Architekten BSA, Basel, und H. Neuburg SWB, Graphiker, Zürich. Der Pavillon zeichnete sich durch anschauliche Werbewirkung und klare architektonische und graphische Lösung aus. *Photo: C. Hoffmann SWB, Basel*

Wieder einmal eine Kunstgeschichte, an der man seine Freude haben kann. Eine Kunstgeschichte nicht im gewöhnlichen Sinn, wo den einzelnen Kunstwerken mehr oder weniger genaue Beschreibungen und Urteile beigefügt sind, sondern eine stilistische Schau in fesselndem Zusammenhang von hoher geistiger Warte aus. Das Griechentum bildet gewissermaßen den Grundakkord, an dessen Maßstab alle frühern und spätern Stilepochen abgelesen, ohne daß ihre Eigenheiten übersehen werden.

Die Vorrede befaßt sich mit allgemeinen Grundbegriffen der Kunstbetrachtung, dem Sinn des Kunstwerks, seiner Qualität, dem Begriff der Monumentalität, des Stils, der Volkskunst, der Künstlerpersönlichkeit, usw. Im Verlauf der eingehenden Charakterisierung der Stilepochen wird eine Fülle von Einsichten geboten in textlich wie bildnerisch meisterhafter Darstellung, aus der wir einige besonders gelungene Seiten hervorheben: Die organische Belebtheit und rationale Bewußtheit der griechischen Kunst, deren im weitesten Sinne erotisch naturhafter Zug – die Betonung alles Menschlichen – den Blick für das Individuelle schärft. Das spezifisch Klassische zeigt sich im bewußten Verzicht auf viele Möglichkeiten zugunsten einiger weniger, die zur höchsten Vollkommenheit entwickelt werden: gerade weil das Grundthema das gleiche bleibt, wird das nur Thematische uninteressant. Ferner werden die Unterschiede zwischen der Kunst der Griechen und des Mittelalters, der islamischen Kunst und der mittelalterlichen eindrucksvoll aufgezeigt, das Ernstnehmen der Materie im Abendland im Gegensatz zum Orient. Die klare organisch logische Behandlung der Materie bei den Griechen wird konfrontiert mit der an irrationale vorzeitliche Formen anknüpfende Spätgotik. Sehr prägnant kommt auch der Unterschied zwischen der nach dem Byzantinischen tendierenden, mehr räumlich orientierten Ostromanik und der mehr plastisch gliedernden Westromanik zum Ausdruck, die verschiedene Stellung von Architekturplastik im Mittelalter und bei den Griechen und anderes mehr.

Auf einige wenige Punkte sei etwas näher eingegangen: Die Entstehung der ägyptischen Baukunst, die in der Verewigung vergänglicher Holzkonstruktion in Stein gesehen wird, ist wohl ohne Monumentalisierung eines ideellen Anspruchs, die die Bauformen mit Symbolgehalt füllt, nicht zu denken. Bei der Verschmelzung von Ober- und Unterägypten trafen ausgebildete Monumentalformen aufeinander, die beide einem verschiedenen Vorstellungskreis entsprungen sind, dem Nomadenzelt einerseits und dem Ziegelbau der Bauern andererseits. Aus ihrer Vermischung entstand die ägyptische Baukunst der geschichtlichen Zeit, bei der der ursprüngliche Wesensunterschied trotz einheitlichem Material noch spürbar bleibt (vgl. Herbert Ricke, Bemerkungen zur ägyptischen Baukunst des Alten Reiches).

Daß jedes Kunstwerk letztlich auf Verewigung zielt, mag ganz allgemein gelten und für eine Kunstgeschichte auch im besonderen, aber die Definition der «tiefsten Wurzel von Kunst» als Sicherstellung eines als wertvoll empfundenen Vergänglichen und Überwindung

des Zufälligen und Regellosen durch gebundene und gefestigte Formen ist – wenigstens erkenntnistheoretisch gesprochen – zu wenig umfassend. Das nur nebenbei.

Ein weiterer Punkt betrifft die Entstehung der Gotik in Frankreich. Hier wird hauptsächlich die stilistische Unsicherheit der nordfranzösischen, bis gegen 1130 ausgesprochen rückständigen Romanik als Voraussetzung dafür, daß sich Neues bilden mußte, angenommen, geradezu das Schwanken zwischen ostromanischer und westromanischer Stilhaltung. Also gewissermaßen ein Manko, ein Minus, das sich auf weiter nicht erklärte Weise zu einem Plus umwandelt. Man würde sich hier gerne an die Fetalisationstheorie der modernen Abstammungslehre erinnert fühlen, nach der der Mensch aus einer kindlich gebliebenen oder wieder ins Kindliche, Unentwikkelte, Primitive verfallenen Primatenart hervorgegangen sein soll, wenn nicht – der Unterschied bestände zwischen einem lebendigen triebhaften Wesen und einer leblosen Schöpfung. Ganz so einfach, wie im Märchen vom häßlichen Entlein, dürfte es hier nicht zugegangen sein.

Wir fügen ohne weitere Verbindung noch ein letztes an und lassen dahingestellt, ob am Ende nicht doch ein innerer Zusammenhang mit dem vorigen Problem bestehe. Wir sind dem Verfasser zu großem Dank verpflichtet, daß er die stilbestimmenden Faktoren, speziell auch in der Gotik, nicht ausschließlich in bloß konstruktiven Überlegungen sieht; daß aber die in dieser Hinsicht befreiende Rolle, die der gotische Spitzbogen übernimmt, zu wenig hervorgehoben wird, wirkt doch ein wenig beklemmend. Der Spitzbogen, so wie ihn die Gotik verwendete, garantierte bekanntlich erst die Unabhängigkeit vom Quadrat des Grundrisses und im Aufriß vom Höhenzwang. Auch hätte die Entlastung der Kappen beim Rippengewölbe Erwähnung verdient, beides Dinge, die eine «sinnreiche Kräfteverteilung beim Aufbau im Einklang mit der formalen Gliederung» (Dehio) erst ermöglichen. Man darf so etwas sagen, ohne die Gotik als reine Ingenieur-Baukunst hinzustellen. Die Form des Spitzbogens mag von der islamischen Kunst herübergenommen worden sein, aber seine konstruktiven Vorteile wurden doch erst im Abendland voll erkannt und ausgewertet.

Die ästhetische Betrachtung, wie Meyer sie in meisterhafter Weise handhabt, ist sehr wertvoll, aber sie läuft Gefahr, der Einstellung zeitlich verschiedener Stilepochen nicht immer ganz gerecht zu werden. Was vom Künstler gesagt ist, der zu verschiedenen Zeiten nicht immer gleichgerichtete Begabung aufweist, sollte auch in der Betrachtungsweise seinen Niederschlag finden, denn es gibt eine verschiedene Begabung auch der Epochen. Der Rezensent ist sich bewußt, daß damit Fragen berührt sind, deren Diskussion noch nicht abgeschlossen, deren Beantwortung noch weit von einer eindeutigen Einstimmigkeit sind. Sie sollen auch den Wert des famosen Buches in keiner Weise herabmindern, das vielleicht gerade wegen dieser methodologischen «Einheitlichkeit» – es liegt uns ferne von Einseitigkeit zu sprechen – mit großem Genuß gelesen und für jeden irgendwie künstlerisch Interessierten eine Quelle innerer Bereicherung in materiell inhaltlicher wie geistig anregender Hinsicht bleiben wird.

Man ist gespannt auf den zweiten Teil des Werkes, dessen Thema die Auseinandersetzung der christlichen Welt mit dem modernen Rationalismus von der Frührenaissance bis zum Historismus des 19. Jahrhunderts sein wird. *E. St.*

Annibale Scicluna-Sorge: Walter Linck

28 Seiten Text und 20 Tafeln. 27 × 21 cm. 550 numerierte Exemplare. Verlag Hans Huber, Bern, 1945

Die sehr ansprechend gedruckte Monographie beschäftigt sich ausschließlich mit der bildhauerischen Produktion Walter Lincks seit 1943, das heißt seit seiner Abwendung von einer körperhaft-raumfüllenden Skulptur im Sinne Maillols. Sein ganzes neueres Schaffen strebt anderen Zielen zu. Die Form verdrängt nicht mehr den Raum, sie fängt ihn mit grazilen Gliedern ein; sie ist nicht mehr geschlossen, sondern locker und fliehend; das Auge folgt nicht mehr Wölbungen, sondern bewegten Konturen. Oft wird man durch die nervöse Sensibilität der Linie an Zeichnungen von Auberjonois erinnert. Linck trifft sich in seiner neuen Vision mit einigen jüngeren schweizerischen Bildhauern, die ebenfalls die kurvige Bewegung durch den Raum suchen; der eigene Klang besteht bei ihm in einem musikalischen Lyrismus, dem manchmal surrealistische Hintergründigkeit beigemischt ist. Es ist kein Zufall, daß ein während der Kriegszeit emigrierter Italiener, Annibale Scicluna, diese Plastik von eher lateinisch zu nennenden Beweglichkeit besonders früh entdeckt und dem Buche ein unkonventionell lebendiges Vorwort beigesteuert hat. Entscheidenden Anteil am Reize der Publikation haben die geistvollen Photographien von Christian Staub. *h. k.*

Öffentliche Kunstsammlung Basel. Katalog 1946

220 Seiten mit vielen Abbildungen. Fr. 3.–

Dieser von Konservator Dr. Georg Schmidt redigierte und von H. Eidenbenz SWB typographisch gestaltete neue Katalog der historisch vollständigsten Kunstsammlung der Schweiz schafft aus überaus gründlichen systematischen Überlegungen heraus einen neuen Katalogtypus. Neben die beiden im Entstehen begriffenen Gesamtkataloge der Sammlung wird hier ein Verzeichnis der *ausgestellten* Werke gestellt, das zugleich als Führer durch das Museum dient. Zwar enthält auch dieser Katalog die wichtigsten Angaben über Künstler und Werk: Hauptdaten, Titel, Maße, Technik, Herkunft usw.; aber er präsentiert die Nummern nicht, wie gewöhnlich, in alphabetischer Reihenfolge der Künstler, sondern nach Sälen und entwicklungsgeschichtlichen Gruppen geordnet, wobei aus jedem Saale ein bezeichnendes Werk reproduziert und jeder Gruppe ein stilgeschichtliches Kennwort vorangesetzt wird. Damit orientiert dieser Katalog den Benützer zugleich über den Organismus der Sammlung und gibt ihm vor jeder Werkgruppe das historische Stichwort.

Ein solcher Sammlungsführer setzt zweierlei voraus. Erstens müssen die Bestände in ihrer Hängung nach klaren Prinzipien gegliedert sein. Daß dies in Basel in mustergültiger Weise der Fall ist, wird gerade durch diesen Katalog wieder offenbar. Ferner verlangt diese Art von Verzeichnis, daß – mindestens so lange die Auflage nicht erschöpft ist – der Standort der Werke bewahrt bleibe. Dr. Schmidt fordert aber auch wegen der Einprägsamkeit, daß ein Werk möglichst lange am vertrauten Orte belassen werde. Die Erinnerung an die großen Galerien Europas bestätigt die Richtigkeit dieser Auffassung für jene Museen, bei denen das Schwergewicht auf den historischen Beständen liegt, und vor allem für die Meisterwerke in ihnen. Darum trifft sie für Basel in hohem Maße zu. Anders verhält es sich mit dem in der Schweiz verbreitetsten Museumstypus, mit den

Sammlungen moderner Kunst. Hier sind die Bestände durch stärkeren Zuwachs und durch die fortschreitenden Erfahrungen und Neubewertungen einem so starken Wandel unterworfen, daß periodische Revisionen und Neuhängungen im Gegenteil zur Tugend werden. – Wobei man sich fragen könnte, ob nicht auch zeitgenössische Kunst so sparsam und nach einem so strengen Maßstabe gesammelt werden müßte wie die alte. An vielen Orten wachsen die neueren Bestände mit einem hektischen Tempo. Vielleicht deutet das Basler Museum und damit der Basler Katalog auch dafür eine Lösung an, indem die streng gewählten und scharf gegliederten Bestände in den Obergeschossen getrennt sind von den stärker lokalbetonten im Erdgeschosse, die eher den Charakter einer Wechselausstellung und Studiensammlung haben. *h. k.*

Hinweise

C. van Eesteren an der Technischen Hochschule von Delft

Vor kurzem wurde C. van Eesteren, Architekt des Erweiterungsplanes von Amsterdam, zum außerordentlichen Professor für Städtebau an die Technische Hochschule von Delft berufen. Die Wahl hätte auf keinen prominenteren holländischen Städtebauer fallen können als auf diesen international anerkannten Fachmann, und es besteht kein Zweifel, daß dadurch die Stadtbauabteilung der Delfter Hochschule in die vorderste Linie der europäischen Lehrinstitute rückt. Es ist eine besonders erfreuliche Tatsache, daß der langjährige Präsident der «Internat. Kongresse für Neues Bauen» sein umfassendes Wissen und seine reichen praktischen Erfahrungen von nun ab in den Dienst der Erziehung stellt, ohne darum seine Tätigkeit im Amsterdamer Planungsamt aufgeben zu müssen. Auf seine in einer Broschüre erschienene Antrittsrede vom 28. April 1948 «Konzeption der heutigen Siedlung und Kulturlandschaft, ihre Erscheinungs- und Ausdrucksformen» werden wir später zurückkommen.
An die Architekturabteilung wurde ebenfalls als außerordentlicher Professor *J. H. van den Broek*, der bekannte Rotterdamer Architekt, Mitglied der CIAM und holländischer Delegierter der U. I. A. berufen. *a. r.*

Tagungen

U·I·A
LAUSANNE
1948

I. Kongreß der Internationalen Architekten-Union
Lausanne, 28. Juni bis 1. Juli 1948

Unter dem Patronat des Schweizerischen Bundesrates

Organisatoren: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein (SIA) und Bund Schweizer Architekten (BSA).

Organisationskomitee:

Jean Tschumi, DPLG, SIA, Professor am Polytechnikum in Lausanne, Präsident; Ernst F. Burckhardt, BSA/SIA, Zürich, schweizerischer Delegierter der UIA; Fernand Decker, BSA/SIA, Neuenburg; William Dunkel, BSA/SIA, Professor an der ETH., Zürich; Léon Jungo, BSA/SIA, Direktor der eidgenössischen Bauten, Bern; Paul Vischer, BSA/SIA, Präsident des CPIA, Basel; Jean Pierre Vouga, DPLG, SIA, Lausanne;

Finanzen: Pierre E. Soutter, SIA;

Empfang und Unterkunft: Henri Matti, SIA, Präsident der waadtländischen Sektion des SIA;

Exkursionen: Robert Loup, SIA, Präsident der Architektengruppe der waadtländischen Sektion des SIA;

Kassier: Paul Chastellain, SIA, Kassier der waadtländischen Sektion des SIA;

Sekretariat (*Anmeldung, Auskunft*): Jean-Louis Butticaz, SIA, 2, avenue du Théâtre, Lausanne.

Arbeitsprogramm:

Thema: «*Der Architekt vor neuen Aufgaben*».
Hauptberichterstatter: W. Dunkel, BSA, Professor ETH, Zürich.

1. Arbeitssitzung:

Dienstag, 29. Juni 1948, 9 Uhr, in der Aula der Universität Lausanne, Palais de Rumine. Einführung durch Prof. W. Dunkel, Hauptberichterstatter.
Erstes Diskussionsthema: «*Architekt und Planung*».
Präsident der 1. Arbeitssitzung: W.-G. Holford, ARIBA/AMTPI, London. Berichterstatter A. Hoechel, BSA, Professor an der Architektenschule, Genf.

2. und 3. Arbeitssitzung:

Mittwoch, 30. Juni 1948, 9 Uhr und 14 Uhr, in der Aula der Universität Lausanne, Palais de Rumine.
Zweites Diskussionsthema: «*Der Architekt und die Industrialisierung des Bauens*».
Präsident der 2. und 3. Arbeitssitzung: Marcel Lods, DPLG, Paris. Berichterstatter W. Vetter, BSA, Lausanne.

4. Arbeitssitzung:

Donnerstag, 1. Juli 1948, 9 Uhr, in der Aula der Universität Lausanne, Palais de Rumine.
Drittes Diskussionsthema: «*Architekt, Staat und Gesellschaft*».
Präsident der 4. Arbeitssitzung: T. William-Olsson, SAR, Göteborg. Berichterstatter: H. Baur, BSA, Basel.

Anschließend an den Kongreß sind zwei Studienfahrten durch die Schweiz vorgesehen. Die erste dieser Reisen beginnt am 2. Juli und führt von Lausanne über Genf, Bern, Zürich nach Basel. In allen diesen Städten werden die Teilnehmer offiziell von den Behörden empfangen. Am 5. Juli beginnt die zweite Reise mit dem Besuch von Winterthur, St. Gallen, Rheintal, Chur, Engadin, Tessin, Gotthard, Furka, Grimsel, Brünig, Luzern, Basel.

Vom Arbeitsmarkt

Stellensuchende Ausländer

Italienische Bauzeichnerin, 30 Jahre alt, Gewerbeschule und Praxis, deutsch, französisch, italienisch sprechend, sucht Stelle in schweizerischem Architekturbüro.
Engländerin, 22 Jahre alt, deutsch und englisch sprechend, sucht Praxis während der Sommermonate; drei Jahre Architectural Association London.
Deutscher, Ingenieur Hoch- und Tiefbau, sucht Stelle mit Arbeitsvertrag zwecks Niederlassung.
Engländer, Student, 26 Jahre alt, 4 Jahre Architektenschule Liverpool und Praxis, sucht Praxis Juli, August, September 1948.
Nähere Auskunft erteilt der Schriftführer BSA, Arch. R. Winkler, Talstraße 15, Zürich.